

Ralph Röber, Die Keramik der frühmittelalterlichen Siedlung von Warendorf. Ein Beitrag zur sächsischen Siedlungsware Nordwestdeutschlands. Universitätsforschungen zur prähistorischen Archäologie, Band 4. Dr. Rudolf Habelt GmbH, Bonn 1990. 153 Seiten, 22 Tafeln, 46 Abbildungen.

Bei dem hier vorgestellten Werk handelt es sich um die 1987 abgeschlossene Dissertation des Verf., die 1990 in Bonn erschienen ist. Die Arbeit gliedert sich in 15 Kapitel, drei Anhänge sowie einen Tafelteil und beschäftigt sich mit der frühmittelalterlichen Keramik der Siedlung Warendorf, die bereits während der fünfziger Jahre von Wilhelm Winkelmann ergraben wurde. Im ersten Kapitel (S. 1–3), der Einleitung, geht Verf. zunächst auf Umfang und Fundort der Keramik ein, sodann wird, ausgehend von der Grabung, die Forschungsgeschichte der frühmittelalterlichen Keramik erörtert. Im Anschluß erläutert Verf. die angewandte Methodik. Das Ziel der Arbeit ist die Erstellung einer Keramikchronologie, welche mit Hilfe der beschreibenden Statistik durch eine rechnergestützte Auswertung erfolgt.

Das zweite Kapitel (S. 4–13) beschäftigt sich mit der Materialaufnahme. Zunächst wird die Problematik der Terminologie dargestellt. Verf. bemängelt hier zu Recht die uneinheitliche Bezeichnung für bestimmte Keramikformen (Kümpfe, Kugel- und Eitöpfe). Sehr plastisch wird das Problem am Kumpf dargestellt. Eine Tafel mit unterschiedlichen Gefäßen, die von den jeweiligen Autoren als Kumpf bezeichnet werden, verdeutlicht die Schwierigkeiten beim Vergleich mit anderem Material. Zudem wird von ihm die Problematik, zerscherbte Siedlungsfunde anzusprechen, beleuchtet. Verf. muß aus diesen Gründen eine eigene Terminologie erstellen. Nach seiner Definition besitzt ein Kumpf einen eingebogenen oder senkrechten Rand, bzw. eine entsprechende Wandung. Schalen weisen eine nach außen geneigte Wandung und einen ebensolchen, nicht abgesetzten Rand auf. Die problematische Differenzierung zwischen Kugel- und Eitöpfen wird durch die Bezeichnung "Gefäß mit ausgebogenem Rand" umgangen. Einzig die Gefäße der muschelgrusgemagerten Ware werden als Kugeltöpfe bezeichnet, da bei dieser Ware sicher keine flachen Standböden vorkommen. Der Aufnahmekatalog hält sich weitestgehend an die Vorgaben der systematischen Literatur (vgl. W. ERDMANN/H.-J. KÜHN/H. LÜDTKE/E. RING/W. WESSEL, Rahmenterminologie zur mittelalterlichen Keramik in Norddeutschland. Arch. Korrb. 14, 1984, 417–436; J. KUNOW/J. GIESLER/M. GECHTER/W. GAITZSCH/A.-B. FOLLMANN-SCHULZ/D. V. BRANDT, Vorschläge zur systematischen Beschreibung von Keramik. Führer Rhein. Landesmus. Bonn 124 [1986]). Allerdings sind die Auswahlkriterien dem Material angepaßt worden. Ein Schwerpunkt liegt auf der Erfassung der Randform, der eine chronologische Relevanz zugewiesen wird.

Im dritten Kapitel (S. 14–16) beschreibt Verf. kurz das auf der Grabung zutage getretene vorgeschichtliche und kaiserzeitliche Material. Ausgehend von einer Scherbe der Trichterbecherkultur über Scherben der Bronze- und Eisenzeit werden diese Funde bis zur kaiserzeitlichen Keramik vorgestellt. Auffällig ist der mit etwa zehn Gefäßen relativ große Anteil der kaiserzeitlichen Keramik. Dies erklärt Verf. mit einer eventuell in der Nähe liegenden kaiserzeitlichen Siedlung. Das nächste Kapitel (S. 17–33) beschäftigt sich mit der Beschreibung der frühmittelalterlichen Waren. Von den ursprünglich 10320 Scherben sind 2715 im Rechner gespeichert und dienen der Beschreibung der Warenarten. Drei Warenarten lassen sich unterscheiden. An erster Stelle steht die grobe granitgrusgemagerte Ware, die mit 90,8% den Löwenanteil am Material stellt. Dann folgt mit 5,5% die geglättete granitgrusgemagerte Ware und schließlich mit 3,7% die Muschelgrusware. Zunächst erfolgt die Beschreibung der groben granitgrusgemagerten Ware. Dabei geht der Autor zuerst auf die technologische Definition ein, danach beschreibt er, ausgehend von den Rändern, die Gefäßformen und Gefäßelemente. Mit Hilfe der von H. STEUER (Die Südsiedlung von Haithabu. Studien zur frühmittelalterlichen Keramik im Nordseeküstenbereich und in Schleswig-Holstein. Ausgrabungen in Haithabu 6 [1974]) erarbeiteten Zahlenkodierung werden 15 Randtypen aufgestellt. Dabei besitzen "einbiegende oder senkrechte, nicht abgesetzte Ränder mit gerundeter Randlippe" (Typ 2) den größten Anteil. Auf dem zweiten Platz liegt Typ 4, der "einbiegende oder senkrechte, nicht abgesetzte Ränder mit verdickter Randlippe" umfaßt. Erfreulich ist, daß die Tafeln nach Randtypen geordnet sind, so ist eine gute Vergleichsmöglichkeit gegeben. Bei der Beschreibung der Gefäßformen liegt der Schwerpunkt auf den Kümpfen, zu denen fast 56% der Gefäße gehören. Die Gefäße mit ausbiegendem Rand haben einen Anteil von etwa 42,4%, die Schalen spielen mit 1,7% nur eine untergeordnete Rolle. Der Vergleich des Randabschlusses zeigt deutliche Unterschiede zwischen den Gefäßformen. Für die geglättete Granitgrusware und die Muschelgrusware ist dieses Schema übernommen worden. Obwohl die geglättete granitgrusgemagerte Ware nur einen Anteil von 5,5% besitzt, kommen doch 12 Randtypen vor, die Muschelgrusware zeigt dagegen nur vier Randtypen. Zu ihr zählen auch nur Gefäße mit ausgebogenem Rand, zudem fehlen

Bodenscherben, was Verf. darauf zurückführt, daß in dieser Warenart ausschließlich Kugeltöpfe vorhanden sind.

Das fünfte Kapitel (S. 34–39) beschäftigt sich mit dem Vergleich der Warenarten untereinander. Hier werden zuerst die Granitgruswaren untereinander verglichen und danach die Gemeinsamkeiten und Differenzen zu der Muschelgrusware herausgearbeitet. Der Vergleich der beiden granitgrusgemagerten Waren untereinander beschränkt sich auf die Gefäße mit ausbiegendem Rand, da nur dieser Typ in beiden Warenarten genügend häufig vertreten ist. Allerdings sind die angegebenen Prozentwerte nur bedingt zu gebrauchen, da die Ausgangsbasis doch sehr unterschiedlich ist. 929 Gefäßen der groben Granitgrusware stehen nur 99 der geglätteten Granitgrusware gegenüber. Entsprechend könnten nur wenige „Ausreißer“ innerhalb der geglätteten Ware zu Verzerrungen im Erscheinungsbild führen. Trotz dieser Gefahr ergibt sich ein ausgewogenes Bild, beide Warenarten entsprechen sich in ihren Erscheinungsformen. Dagegen setzt sich die Muschelgrusware sowohl technologisch als auch in der Form deutlich von den Granitgruswaren ab.

Im folgenden sechsten Kapitel (S. 40–47) werden die absolutchronologischen Datierungsansätze beschrieben. Da mehr als drei Viertel des Materials aus den Grubenhäusern stammen, legt Verf. ein besonderes Augenmerk auf die Stratigraphie innerhalb der Grubenhäuser und das Verhältnis der Grubenhäuser zueinander (Kapitel 7). In diesem Kapitel wird aber zuerst der absolutchronologische Ansatz der fränkischen Drehscheibenwaren erörtert. Auch hier wird die Keramik anhand von technologischen Kriterien in verschiedene Gruppen sortiert. Diese werden dann teilweise den bekannten Warenarten zugeordnet; so entspricht beispielsweise die Gruppe II der Badorfer Ware. Bedauerlicherweise fehlt hier eine Zusammenfassung, die den Anteil der fränkischen Waren am Gesamtmaterial verdeutlicht. Zwar sind die Scherben dieser Gruppen im Katalog 2 zusammengefaßt, eine schnelle Übersicht kann jedoch auch hier nicht gewonnen werden. Die Datierungsansätze werden über eine klassische antiquarische Analyse gewonnen. Diese Analyse wird für die Muschelgrusware und die Granitgruswaren fortgesetzt. Ziel dieses Datierungsansatzes ist es, die Grubenhäuser zu datieren. Demnach teilt Verf. die Grubenhäuser in zwei Zeitphasen. Die ältere reicht vom 5./6. Jh. bis in die zweite Hälfte des 8. Jhs., während die zweite Phase vom 8. Jh. bis in das ausgehende 9. und beginnende 10. Jh. zu setzen ist. Sehr richtig bezeichnet Verf. dies nur als die Eckwerte der Datierung, theoretisch ist es auch möglich, daß beide Phasen in das 8. Jh. fallen. Im Anschluß an den absoluten Datierungsansatz geht Verf. zur relativen Chronologie über. Den Anfang des siebten Kapitels (S. 48–66) widmet er methodischen Vorüberlegungen zur Verwendung von Prozentangaben. Dabei erkennt Verf. das oben angesprochene Problem der unterschiedlichen Ausgangszahlen.

In den nächsten Abschnitten überprüft Verf. „die chronologische Relevanz der im Katalog erfaßten Merkmale“ (S. 50) mit Hilfe von vier unterschiedlichen Methoden. Dabei kontrolliert er zuerst die stratigraphischen Befunde zur Entwicklungsabfolge der Besiedlung, geht dann zu den stratigraphischen Befunden in den Grubenhäusern über und diskutiert im Anschluß die Überschneidungen von Grubenhäusern. Am Ende des Kapitels stellt er das keramische Material seiner durch Vergleiche erreichten Phaseneinteilung gegenüber. Die erste seiner angewandten Methoden führt zu keinem brauchbaren Ergebnis. Von den 67 keramikführenden Grubenhäusern ließen sich nur 11 stratigraphisch auswerten. Hinzu kommt das Problem der Verfüllungsdauer. Sehr gut werden hier die verschiedenen Denkmodelle skizziert, die Tendenz geht dahin, daß die Gruben in relativ kurzer Zeit verfüllt wurden, da Scherben aus verschiedenen Schichten zusammenpassen. Ein sicheres Ergebnis läßt sich allein aus diesem Unterpunkt nicht gewinnen, erst durch den Vergleich der Überschneidungen der Grubenhäuser läßt sich ein Gesamtbild erstellen. Verf. korreliert abschließend die durch Vergleiche gewonnene Zweiphasengliederung mit der stratigraphischen Auswertung. Er unterteilt die Grubenhäuser in solche mit und solche ohne Muschelgrusware. Die Grubenhäuser mit Muschelgrusware gehören der jüngeren Phase an. Zu ihr zählen solche Grubenhäuser, die mindestens 70 Scherben enthalten und dabei einen Anteil von mindestens 2% Muschelgrusware besitzen. Die chronologische Betrachtung der groben Granitgrusware zeigt, daß in der zweiten Phase der Anteil der Schalen und Gefäße mit ausbiegendem Rand zurückgeht, während die Kumpferkeramik zunimmt. Der Rückgang der Gefäße mit ausbiegendem Rand wird aber wieder durch die Muschelgrusware relativiert, da in der zweiten Phase die Muschelgrusware durch Kugeltöpfe bzw. Gefäße mit ausbiegendem Rand vertreten ist. Ein Vergleich der Randtypen zeigt, daß innerhalb der Gruppe der Kumpfe in der zweiten Phase andere Randtypen bevorzugt werden. Auch bei den Gefäßen mit ausbiegendem Rand zeigt sich ein Wandel von kurzen zu langen Rändern. Obwohl in beiden Phasen Verzerrungen auftreten, beschränken sich diese in der jüngeren auf Fingerkniffe. Verf. stellt auf S. 65 heraus, daß sich in der zweiten Phase „bei den Gefäßen der groben

Granitgrusware deutlich der Einfluß der Muschelgrusware fassen [läßt]. Sowohl in technologischer Hinsicht als auch in bezug auf die Gefäßform ist ein Nachahmungseffekt klar ersichtlich“.

Im nächsten Kapitel (S. 67–87) werden die Grubenhäuser zu Gruppen zusammengefaßt. Dabei spielt hauptsächlich die Zusammensetzung des Keramikspektrums eine Rolle, daneben werden stratigraphische Kriterien berücksichtigt. Obwohl nicht explizit ausgesprochen, hat Verf. hier die Methodik der Kombinationsstatistik benutzt. Graphische Darstellungen dieser Methode sind aber nur ansatzweise vorhanden. Abb. 23 zeigt die Kombinationen von Keramikverzierungen in den Grubenhäusern. Der Leser kann die durchaus richtige Argumentation nur aus dem Text verfolgen, was bei der Kompliziertheit der Materie z. T. nicht einfach ist. Es gelingt dem Verf., 35 Grubenhäuser in fünf Gruppen zu gliedern, die drei älteren sind der ersten Phase, die beiden jüngeren der zweiten Phase zuzuordnen. Im Anschluß schränkt er den absoluten Datierungsrahmen der einzelnen Gruppen durch überregionale Datierungen der Muschelgruskeramik und der fränkischen Waren ein. Dabei fließen auch stratigraphische Ansätze ein. Ein Vergleich der Überschneidungen der Grubenhäuser durch ebenerdige Bauten führt zu Anhaltspunkten für die Dauer der einzelnen Phasen. Im Anschluß stellt Verf. die Entwicklung der Keramik dar, die graphisch durch Polygonzüge dargestellt wird. Dabei implizieren die durchgezogenen Linien Entwicklungen, die nicht unbedingt mit der Wirklichkeit übereinstimmen müssen; besser wäre hier ein Säulendiagramm gewesen. Verteilungen der Randformen auf die Gruppen schließen das Kapitel ab.

Nachdem die einheimische Keramik abgehandelt ist, widmet sich Verf. im neunten Kapitel (S. 88–96) der Herkunft und Funktion der Importkeramik. Besonders geht er auf „Anzahl und Zeitstellung der eingeführten Keramik“ ein, „um auf dieser Grundlage Fragen zur Intensität, Funktion und zu den Herkunftswegen des Importes zu beantworten“ (S. 88). Zunächst wird nochmals die Muschelgruskeramik besprochen, hier liegt das Hauptaugenmerk auf dem Vergleich der Keramik von Warendorf mit Funden aus Hai-thabu und Elisenhof. Dagegen legt Verf. bei der fränkischen Ware Wert auf absolute Datierungen, die in diesem Kapitel nochmals mit seiner Gruppeneinteilung verknüpft werden. Daran anschließend finden sich zwei Unterpunkte zur Funktion der Importkeramik und den möglichen Handelswegen. Während Verf. für die Muschelgrusware die Nutzung als Gebrauchsware – und damit den direkten Import als Handelsgut – postuliert, bezeichnet er die fränkischen Waren als Luxusgut, deren Herkunft als Transportbehältnis gedeutet wird. Mit Hilfe von Verbreitungskarten werden mögliche Handelswege betrachtet. Dabei gelangt Verf. zu dem Schluß, daß die Muschelgruskeramik über die Ems aus dem Nordseeküstenraum in das Münsterland gelangt ist, während für die fränkischen Waren der Import über die Lippe anzunehmen ist.

Kapitel 10 (S. 97–105) legt die Stellung der Warendorfer Keramik im Norddeutschen Kreis fest. Zu Beginn des Kapitels vergleicht Verf. das Warendorfer Material mit anderen Siedlungen im Münsterland und geht dann zu einem Vergleich mit binnenländischen Siedlungen außerhalb des Münsterlandes über. Diese Vergleiche zeigen, daß das Münsterland einige regionale Besonderheiten aufweist, so z. B. ein flächendeckendes Fingertupfendekor oder doppelt durchbohrte, horizontal angebrachte Griffleisten. Dennoch ist das keramische Material fest im norddeutschen Kreis verwurzelt, wie es Verf. auf S. 105 formuliert: „Es hat im Münsterland folglich eine durchaus eigenständige Entwicklung der Tonware gegeben, die aber nie ohne Kontakt zu dem übrigen Gebiet der freihandgeformten Keramik geblieben ist“.

Im elften und letzten Textkapitel (S. 106–110) sind die Ergebnisse der Arbeit nochmals zusammengefaßt und dargestellt. Verf. zeigt, daß seine Arbeit ein Baustein „eines chronologischen Gerüsts für das Münsterland“ ist (S. 109). Seine Forderung nach Aufarbeitung von weiterem Siedlungsmaterial des Frühmittelalters in Westfalen ist berechtigt, denn nur so kann eine Grundlage geschaffen werden, die dazu führt, daß „historische Fragen nur für das sächsisch-fränkische Spannungsfeld entwickelt und beantwortet werden“ (S. 109). Die nachfolgenden drei Kapitel teilen sich in zwei Katalogteile, eine Konkordanzliste und das Literaturverzeichnis auf. Im ersten Katalogteil (S. 111–131) werden die Grubenhäuser aufgezählt. Die Häuser werden kurz charakterisiert; sofern Profilzeichnungen vorhanden sind, sind diese abgedruckt. Herkunft und Umfang der geborgenen Scherben werden kurz und prägnant dargestellt. Randscherben und verzierte Wandscherben sind gesondert aufgeführt. Der zweite Katalog (S. 132–135) beschreibt die fränkischen Importwaren. Hier werden die Warengruppen mit Hilfe der technologischen Kriterien definiert, danach erfolgt die Aufzählung der einzelnen Scherben. Es liegen Angaben zu Herkunft und Verbleib vor. Dies ist eigentlich erfreulich, da so andere Bearbeiter der fränkischen Waren sehr leicht Zugang zu diesen erlangen können. Wie oben bereits angedeutet, fehlt hier aber eine Zusammenfassung der Anzahl, der Leser muß die Scherben einzeln zusammenzählen. Obwohl dies in der Regel wenig Mühe macht, wäre es erfreulicher

gewesen, wenn Verf. diese Arbeit dem Leser abgenommen hätte. In Kapitel 14 (S. 136–139) befinden sich die Tafelunterschriften, dabei sind Warenarten und Fundort der abgebildeten Gefäße aufgeführt. Diese Lösung ist zu akzeptieren, da die Tafeln nach Randtypen zusammengefaßt und deshalb die Unterschriften sehr umfangreich sind. An das Literaturverzeichnis (S. 140–148), das den üblichen Standards entspricht, schließen sich drei Anhänge an.

Anhang A (S. 149–150) gibt das Ergebnis einer physikalisch-chemischen Untersuchung im Römisch-Germanischen Zentralmuseum in Mainz wieder. Untersucht wurden 11 Scherben der unterschiedlichen Warenarten. Tendenziell lassen sich auf diesem Wege keine großen Unterschiede zwischen den Warenarten aufzeigen. Einzig eine Scherbe der geglätteten Granitgrusware zeigt keine Gemeinsamkeiten mit den anderen Scherben. Verf. vermutet hier eine kaiserzeitliche Stellung und damit die Nutzung einer anderen Tonlagerstätte. Die geringe Differenz zwischen Muschelgrusware und Granitgrusware wird dadurch erklärt, daß – trotz der räumlichen Distanz der Herstellungsorte – geologisch ähnliche Tone benutzt wurden. Im Anhang B (S. 151) wird die Konkordanz der Randtypen zu dem Schlüsselsystem von Heiko Steuer hergestellt. Der letzte Anhang (S. 152) beinhaltet die Legenden zu zwei Verbreitungskarten.

Die Arbeit leistet einen wichtigen Beitrag zur Erforschung ländlicher Siedlungen des Frühmittelalters. Es ist erfreulich, daß diese riesige Menge Keramik, die teilweise doch sehr eintönig ist, nun bearbeitet vorliegt; damit bietet Verf. zum ersten Male eine verlässliche Publikation der Keramik Warendorfs, die auch Rückschlüsse auf die frühmittelalterliche Siedlungsentwicklung in Westfalen zuläßt. Kleinere Unstimmigkeiten, wie fehlende Leerzeichen nach Abkürzungspunkten oder Ordnungszahlen stören zwar beim Lesen, sind aber für den wissenschaftlichen Wert ohne Belang. Kritikpunkte sind dagegen die manchmal sehr genauen Zahlenangaben, z. B. wird auf S. 27 der Mittelwert des Randedurchmessers von 19 Gefäßen mit 17,053 cm angegeben. Dieser Wert mag korrekt sein, eine sinnvolle Aussage stellt er aber nicht dar. Ebenso sind einige Prozentangaben zu kritisieren. Auf S. 60 f. ist die Rede von Grubenhäusern, die mindestens 70 Scherben besitzen und dabei einen Anteil von mindestens 2% Muschelgrusware aufweisen. In absoluten Zahlen hieße dies bei einer Scherbenzahl von 70, daß der Grenzwert der Muschelgrusware bei 1,4 Scherben liegt. Ähnlich ist die Aussage zu betrachten, daß "der Klassenmittelwert der Wandstärke [der groben Granitware] von 6,9 auf 6,7 mm sinkt" (S. 61). Allerdings mißt Verf. dieser Veränderung keine grundlegende Bedeutung bei. Rez. vermißt weiterhin genauere Angaben zur Lage der Siedlung im Münsterland, eine kleine Übersichtskarte mit der näheren Umgebung wäre wünschenswert. Verf. verweist zwar häufig auf die erste Publikation von W. WINKELMANN (Die Ausgrabungen in der frühmittelalterlichen Siedlung bei Warendorf [Westfalen]. In: W. KRÄMER [Hrsg.], Neue Ausgrabungen in Deutschland [1958] 492–517), die dort vorhandenen Angaben hier zu wiederholen wäre sehr einfach gewesen. Dennoch führen diese Kritikpunkte nicht dazu, den Wert der Arbeit zu schmälern. Abschließend läßt sich festhalten, daß Verf. mit dem vorgelegten Werk eine gute Grundlage zur Bearbeitung von weiterem Siedlungsmaterial des Frühmittelalters geliefert hat.